

Stand geboten über die 4 genannten nicht-christlichen Religionen, und zwar nach folgendem einheitlichen Aufbau: Offiziell gültiger Name, Verbreitung, Lehre, Kult, Ethik, wichtige Orte und Begriffe der Religion und Literaturhinweise.

Der 4. Abschnitt behandelt die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten einer unterrichtlichen Behandlung. Es geht ja nicht darum, den Schülern nur Wissen aufzuoktroyieren, das sie gar nicht wollen. Es müssen die psychologischen Einstellungen der Schüler studiert werden, die zu einer effizienten Unterrichtsgestaltung führen können. Ein weiterer Aufsatz gibt Überlegungen zu Zielbestimmungen, u. z. alternative Ansätze. Beispiele zu Zielformulierungen werden vorgelegt, Gesichtspunkte zur Lernzielgewinnung und didaktische Überlegungen für die Behandlung der nichtchristlichen Religionen im Unterricht. Der letzte Abschnitt durchleuchtet Lehrpläne und Lernbücher zu diesem Thema. Dieses Buch wird recht gute Hilfen allen Religionslehrern bieten, besonders jenen der AHS, darüber hinaus aber allen jenen, die in der Erwachsenenbildung einmal ein solches Thema sachgerecht behandeln wollen.

LUIJPEN WILHELM, *Wenn ich „Gott“ sage, Über die Sprache des Glaubens.* (104.) Styria, Graz 1973. Kart. lam. S 88.—, DM 13,80, sfr 16,50.

Man kann ruhig sagen: Noch nie ist Gott den Menschen so problematisch gewesen wie heute. Das ist durchaus nicht immer ein schlechtes Zeichen. Wir sind in bezug auf Gott schweigsamer geworden, wohl auch ehrlicher. W. Luijpen geht diesem Sprechen kritisch nach. Er verteidigt in diesem Bändchen die These, daß „Gelehrsamkeit über Gott“ relativ bedeutungslos ist im Vergleich zum „Glauben an Gott“. Damit ist ein doppeltes Sprechen anvisiert. Wenn der religiöse Mensch „Gott“ sagt, dann will er damit nicht etwas erklären über das Dasein Gottes, über sein Wesen, seine Eigenschaften. Dann will er einfach nur bekennen, aus einem Erlebnis der Tiefe der Existenz heraus. Diesem Sprechen steht diametral gegenüber das Sprechen der Natur- und Geschichtswissenschaftler. Wenn diese von „Wahrheit“ sprechen, dann handelt es sich um Dinge, die irgendwie empirisch nachgeprüft, also bewiesen werden können. Mit diesen ihren Methoden können sie keine „Gottes-Bejahung“ vollziehen. Es wäre aber anmaßend zu sagen, daß dies die einzig mögliche Methode ist, „Wahrheit“ festzustellen. Wenn ein Junge zu einem Mädchen sagt „Du bist lieb“, dann kommt dieses Sprechen aus einer Existenz Erfahrung, die ihre eigene Wirklichkeit hat. Wir haben uns leider vom Absolutismus der Wissenschaften behexen, vom Licht der wissenschaftlichen Beweisführung blenden lassen, und das erschwert uns den Zugang zur reli-

giösen Wirklichkeit. Auch viele Wirklichkeiten des Lebens bleiben uns verschlossen, wenn wir uns nur von den Methoden der Wissenschaft leiten lassen.

Der christliche Glaube ist eine Lebensweise, die aufbaut auf dem Erlebnis, das die ersten Christen mit Jesus v. Nazareth hatten. Etwas vereinfachend und damit auch verkürzt, erklärt L. die christliche Offenbarung als „das Sich-Zeigen einer besonderen Lebensweise“ (49), in erster Instanz verwirklicht von Jesus. Christlicher Glaube ist dann das Nachleben dieser Lebensweise. Es ist nicht, wie Vf. sehr betont feststellt, das „Für-wahr-Halten“ bestimmter Aussagen oder Sätze. Damit kommt er zur Problematik des Sprechens über Gott, näherhin des Ausformulierens der christlichen Erfahrungen, wie z.B. „Jesus Christus ist von den Toten auferstanden“. Diese Sätze haben nicht eine gewöhnlich beschreibende Bedeutung, wie wenn ich etwa sagte: „Der kleine Hans ist aus dem Korb aufgestanden“. Die religiösen Formeln drücken das Selbstverständnis eines existierenden Subjekts aus und sind als solche zu werten. Sie liegen also irgendwie zwischen den bloß beschreibenden Aussagen und dem wissenschaftlichen Sprechen; sie sind ein Sprechen ganz eigener Art. Religiöses Sprechen kennt auch ein Verifizieren: Es gibt eine kritische Instanz über seine Echtheit und hier hat die Theologie und die Gelehrsamkeit ihren Platz, auch wenn sie, wie L. richtig sagt, hinter dem Glauben zurückstehen muß. Damit kommt er zur Bedeutung der sogenannten Gottesbeweise. Kant hat sie zurückgewiesen. Er wollte aber damit nur abweisen, daß die Gottesbeweise zu dem Schluß kommen, daß Gott wirklich existiere wie ein für die Sinne vorgegebener Gegenstand. So sind sie bestimmt nicht haltbar. Es ist auch fraglich, ob sie je so verstanden wurden. Ihre Bedeutung liegt ja wohl hinter dem Tor des Glaubens. Sie sind daher nur für den Glaubenden nachvollziehbar.

Vf. stellt am Schluß die explizite Rationalität, wie sie in der abendländischen Metaphysik zu einem Höhepunkt geführt wurde, dem Leben des normalen guten Christen gegenüber. Aber er wird sicher nicht abweisen wollen, daß Leben, auch das christliche, sich immer wieder sprachlich ausdrücken muß, wenn es sich bekennt, wenn es sich rechtfertigt gegenüber dem Unglauben. Als kritische Beleuchtung der Problematik der Sprache des Glaubens hat dieses schmale Bändchen seine Bedeutung.

Linz

Silvester Birngruber

JOSUTTIS MANFRED/LEUNER HANS CARL (Hg.), *Religion und die Droge.* Ein Symposium über religiöse Erfahrungen unter Einfluß von Halluzinogenen. (167.) Kohlhammer (T-Reihe), Stuttgart 1972, Brosch. DM 8.—.